

Helden

Ein aphoristisch-literarischer Streifzug

Von Friedemann Spicker und Jürgen Wilbert



in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Hattingen

Helden

Ein aphoristisch-literarischer Streifzug

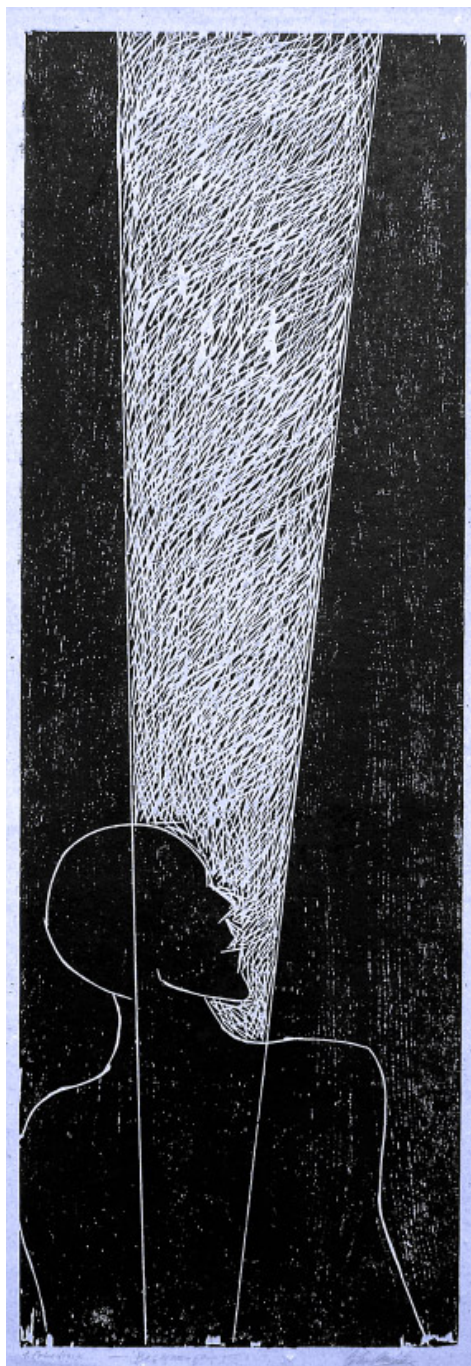
Von Friedemann Spicker und Jürgen Wilbert

Deutsches Aphorismus-Archiv

DaphA
Hattingen

The logo for the Deutsches Aphorismus-Archiv (DaphA) features a stylized quill pen. The quill is positioned diagonally, with its tip pointing towards the bottom right. The letters 'DaphA' are prominently displayed in a bold, sans-serif font, with the 'H' being particularly large and stylized. The word 'Hattingen' is written in a smaller font below the 'A'.

in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Hattingen



H.D. Gölzenleuchter
aus dem Zyklus „Begegnungen“, 2003/2004
180 x 80 cm

Helden

Ein aphoristisch-literarischer Streifzug

Von Friedemann Spicker und Jürgen Wilbert

Helden sind zur Zeit in aller Munde, vor allem im Ruhrgebiet anlässlich der europäischen Kulturhauptstadt 2010, speziell in Hattingen. Denn es gibt gleich zwei **Helden**-Ausstellungen, die große wird in der Gebläsehalle des LWL-Industriemuseums (ehemals Henrichshütte) gezeigt, die andere mit Blick auf die lokalen **Helden** und **Heldinnen** präsentiert seit dem 27. Juni das Stadtmuseum in Hattingen. Aber auch im öffentlichen Leben begegnen uns **Helden** allerorten. Man kann also von einer Wiederbelebung der **Helden**bilder und **Helden**verehrung sprechen. Lehmann nennt es eine „neue Virulenz von **Helden**bildern“¹. Zu verweisen wäre aktuell auf Lena und die alten (die von 1954) und auch die neuen Fußball-WM-**Helden**, aber auch auf die „gefallenen **Helden**“ in Afghanistan. Die Ausstellung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) versucht anhand von über 800 Exponaten, vielen Texttafeln und **Helden**-Werkstätten für Schüler/innen den Bogen zu spannen von den antiken **Helden**, z.B. den Halbgöttern in der Antike, bis zu den **Helden** der Jetztzeit. Dazwischen gibt es Abteilungen für die nationalen und die Kriegshelden, die **Helden** des Sports und der Arbeit. Ein großer Anteil ist den **Helden** in den modernen Massenmedien gewidmet, also Comic-**Helden** wie Superman und Lara Croft, die unseres Erachtens in der öffentlichen Darstellung als eine der wenigen **Heldinnen** zu stark in den Vordergrund gerückt ist. Die kleinere, auf Hattinger **Helden** bezogene Ausstellung hat sich auf die Suche nach vergessenen oder verkannten lokalen **Helden** gemacht und präsentiert Persönlichkeiten, die im Verlaufe der Stadtgeschichte Außerordentliches vollbracht haben.

Mit unserem aphoristischen Streifzug wollen wir „Sätze heben“, die sich mit der Frage beschäftigen, was eigentlich unter dem Heldenhaften zu verstehen ist. Wir beziehen uns dabei vorzugsweise auf kurze und prägnante Aussagen von Literaten und Philosophen. Im ersten Abschnitt (FS) befassen wir uns mit der Frage: Wer oder was ist ein **Held**? Im zweiten (JW) geht es um verschiedene Arten von **Helden**: Kriegshelden, **Helden** der Arbeit, des Sports und des Alltags, aber auch um die meist vernachlässigten **Heldinnen**. Unter dem Titel *Vom Misstrauen zur Karikatur* (FS) beleuchten wir dann die Kehrseite des **Heldentums**, den **Antihelden** nicht ausgeschlossen. Im vierten Abschnitt (JW) stellen wir unsern Lesern aphoristische Gedanken zu Grundvoraussetzungen, ja unerlässlichen Leistungsdimensionen einer **Heldentat** vor. Dazu gehören etwa Mut, Ruhm, Ehre. Unsere abschließende Frage in Kapitel V lautet: Braucht die Welt **Helden**? (FS) Hier stellen wir Gedanken zum gegenwärtigen **Helden**kult zur Diskussion.

I Idol – Vorbild – Leitfigur? Wer oder was ist ein Held?

Der gute alte Duden erklärt genau, was ein Held ist, aber er hält sich gleichzeitig auch raus: Er stellt nämlich mit 1 a, b, c und 2 einfach Verschiedenes nebeneinander:

1a: durch große und kühne Taten bes. in Kampf und Krieg sich auszeichnender Mann edler Abkunft. – (Da geht es wohl um die antiken Mythen, das hat für heutige Helden keine Aussagekraft mehr.)

1b. jemand, der sich mit Unerschrockenheit und Mut einer schweren Aufgabe stellt, eine ungewöhnliche Tat vollbringt, die ihm Bewunderung einträgt. (Das sind schon Aspekte, die bei unserem Streifzug immer wieder zum Vorschein kommen werden: *Mut, ungewöhnlich, Bewunderung*, und au-

ßerdem kann *jemand* auch eine Frau sein.)

1c. *jemand, der sich durch außergewöhnliche Tapferkeit im Krieg auszeichnet und durch sein Verhalten zum Vorbild gemacht wird.* (Wenn es da heißen würde *oder durch sein Verhalten zum Vorbild gemacht wird*, dann könnte man über den zweiten Teil dieser Definition ja nachdenken, aber sonst? Oder wären wir da schon bei der Heldendiskussion zu Afghanistan?) – Dann heißt es:

2. *jemand, der auf seinem Gebiet Hervorragendes, gesellschaftlich Bedeutendes leistet.* (und davor steht dezent: *ehemals DDR*.)

Man ist beim Duden also schön ausgewogen. Ausgewogenheit ist das Letzte, was wir bei einem aphoristischen Streifzug versprechen können. Vielleicht steigen wir also stattdessen mit einer Definition ein, wie man sie der Zeitung entnehmen kann: *Ein Held ist jemand, der in einer Situation, in der moralisches Handeln, in der Hilfe gefragt ist, nicht an seinen Vorteil, sondern an andere denkt und so handelt, wie man es sich zum Vorbild nehmen könnte.* Heldentum als vorbildlicher Altruismus? Schön wäre es, aber so einfach geht das wohl auch nicht. Einfach ist es nur in Romanen: Der Held des Romans, der ist einfach die Hauptfigur.

Eine Prise Systematik kann auch bei einem literarischen Streifzug, der alles Akademische meiden will, nicht schaden. Unsere Aphoristiker werden dann schon für die nötige spritzige Antisystematik sorgen. Man muss wohl zweierlei berücksichtigen, wenn man wissen will, was ein Held ist:

I. Man kann sich dem Helden gar nicht nähern, ohne dass man sich vorher klar macht, wie verschieden der Begriff zu verschiedenen Zeiten gedeutet wurde. In der Antike, bei

Homer, sind die Helden, die Heroen, Halbgötter. Die haben es dann mit einem göttlichen Vater nicht schwer, Helden zu sein. Wenn man im Judentum oder im Christentum damit nichts mehr anfangen kann, wird der Held zum Weisen, der Besonnenheit und Leidenschaft in sich vereinigt, oder zum Tugendhelden. Im Talmud heißt es: *Wer ist ein Held? Der sich seinen Feind zum Freund macht.* Und noch bei Henri-Frédéric Amiel, dem großen Schweizer Tagebuchschriftsteller im 19. Jahrhundert, liest man: *Heldentum ist der Triumph der Seele über das Fleisch. Was ist ein Held ohne Menschenliebe?* fragt Lessing und gibt damit schon die Antwort: nämlich nichts. Mit Lessing sind wir fast in der in der deutschen Literatur um 1800. Da gelten Ausnahmemenschen wie die Genies als Helden. Oder es sind Lebens-Helden, die sich für die Realisierung einer Idee aufopfern. Das ist noch bei Nietzsche so: *Ein Held ist, wer einer großen Sache so dient, dass seine Person dabei gar nicht in Frage kommt.* Natürlich bleibt auch hier schon die leise Kritik nicht aus; vom Anti-Helden wird später noch viel die Rede sein:

Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden. (Jean Paul)

Ludwig Börne, von dem man immer etwas böseartig Politisches erwarten kann, wartet diesmal mit einer geradezu philosophisch exakten Gegenüberstellung auf: *Das Genie bildet die Welt aus sich heraus, der Held bildet sie in sich hinein.*

Wer ist bei den Schriftstellern im 19. Jahrhundert der Held? Dreimal dürfen Sie raten: niemand anderer als der Schriftsteller selbst! Und zwar deshalb, weil er einfach die wichtigste Persönlichkeit der neueren Zeit ist; für den Schriftsteller. Arthur Schopenhauer: *Wann ein Held stirbt, balsamiert man sein Herz ein, nicht sein Gehirn; hingegen bewahrt man gern den Schädel der Dichter, Künstler und Philosophen.* Dazu eine sehr pathetische spätere Stimme, Jakow Trachtenberg, der sich nach Jahren der Inhaftierung, Flucht und Verschleppung in die Schweiz

retten kann: *Nur einen Helden erkenne ich an und knie vor ihm nieder: den des Geistes*. Ganz anders, nämlich mit einem Paradox, das zu denken gibt, aber auch von der Vorstellung her, dass der Held am ehesten in einem engagierten Schriftsteller zu sehen ist, der Ungar Sandor Marai: *Ein Held kann nur in die Welt hinausschweigen, was in ihm Protest und Gerechtigkeit ist*. Bei dem amerikanischen Essayisten Ralph Waldo Emerson, dem „Meister des einzelnen Satzes“, als den ihn das Literaturlexikon kennt, wird der Held als Repräsentant und Vorbild verstanden: *Der Held ist einer, der fünf Minuten länger tapferer ist als der gewöhnliche Mann*.

Im 20. Jahrhundert, man muss es wenigstens streifen, gibt es mythisch-germanisches Heldentum bei nationalsozialistischen Aphoristikern, so bei Rudolf G. Binding und Richard Euringer. Der Held ist hier *ein deutscher Flieger überm Ozean, er einsam seine stumme Tat tut*. Selbstlose Hingabe bis zum Opfertod: so versteht sich auch der Held bei Ernst Jünger. Wenn es bei Nietzsche heißt: *Was mich nicht umbringt, macht mich stärker*, setzt Jünger eins drauf: Er schreibt im ersten Pariser Tagebuch diesen Aphorismus *Aus der Kriegsschule des Lebens* fort: *'Was mich nicht umbringt, macht mich stärker'; und was mich umbringt, ungeheuer stark*. Die uns viel sympathischere, skeptische Gegenstimme kommt von Robert Musil: *Der Held braucht Verhängnis und Unglück, um sich beweisen zu können. Not und Held gehören zusammen wie Krankheit und Fieber*.

Nach 45 gibt es wohl zwei Typen von Helden je nach politischer Färbung: Da ist einmal der Held mit heroischer Selbstbewahrung (Karl Jaspers), und da ist zum andern, von Georg Lukacs her, der an die Gemeinschaft gebundene Träger des Weltschicksals. Die Bindung an die Gemeinschaft hat sich ja bis in die Duden-Definition Nr. 2 erhalten. Noch drei Stimmen aus der jüngeren Vergangenheit. Eine stammt von Hans Kasper, der bis in

die siebziger Jahre in allen großen deutschen Zeitungen mit seinen politisch pointierten Aphorismen zu lesen war: *Dem Helden gelingt keine Generalprobe*. Die andere ist die von Ludwig Hohl, dem großen Schweizer Einzelgänger. Er hat sich dabei wohl auch selbst im Blick: *Helden sind immer allein*. Hier sind wir schon ganz deutlich bei der Umdeutung des Helden. Das aber ist gerade für den Aphorismus mit seiner Gegenwehr, mit seinem aggressiven Gegen-den-Stachel-Löcken ein so großes Thema, dass es einen eigenen Abschnitt erfordert.

Soviel dazu, dass man bei der Definition des Begriffs darauf achten muss, wer das *wann* gesagt hat. Etwas anderes ist aber noch wichtiger:

II. Keine Erklärung des Begriffs Held kommt ohne Wertung aus, so, wenn da ein anonymen Aphorismus lautet: *Helden sind jene Toren, die für andere die Kastanien aus dem Feuer holen*. Machen wir dazu einen kleinen Ausflug: Der Aphorismus hat immer auch Herrschaft als Begriffsherrschaft erkennbar gemacht, er will neue Definitionen den herrschenden alten entgegensetzen. Das ist schon im 18. Jahrhundert so: Aufklärung wird verstanden als Aufdeckung der Wertungen und Meinungen, die in den Begriffen verdeckt transportiert werden, also auch in einem Begriff wie Held. Das beste Beispiel liefert Brecht in seinem *Buch der Wendungen* mit seinem Lehrer Me-Ti. Dieser Lehrer will das Herrschaftsmoment, das im Definieren auch verborgen liegt, gar nicht erst verstecken: *Me-ti sagte von einem Arbeiter, den einige gut nannten: Harmlosigkeit ist nicht Güte*. Da wird die Sprachkritik Gesellschaftskritik. Das schönste Beispiel in der Geschichte des Aphorismus ist aber das *Wörterbuch des Teufels* von Ambrose Bierce, das viele Nachfolger gefunden hat. Leider hat er den Helden nicht umdefiniert, aber wie wäre es mit der Heldenbewunderung: *Bewunderung*,

die – Höfliche Anerkennung der Tatsache, dass ein anderer uns gleicht. Oder mit diesem heldenhaften Patrioten: *Patriot, der – Einer, dem die Interessen eines Teils wichtiger sind als die des Ganzen. Narr des Politikers und Werkzeug des Eroberers.* Diese – sagen wir einmal vorsichtig – persönliche Akzentuierung hat nichts mit den verschiedenen Epochen zu tun, sie findet sich genau so gut bei Zeitgenossen. So stellt der eben zitierten Definition Emersons der amerikanische Zeitgenosse Mark Twain entgegen; er hat nicht nur die Abenteuer von Huckleberry Finn und Tom Sawyer geschrieben, sondern auch ein *Notebook* mit wertvollen Aphorismen: *Helden sind Männer, die etwas tun, was wir zu unserem Bedauern und manchmal zu unserer Scham nicht fertig bringen. An uns selbst finden wir nicht viel zu bewundern, wir wünschen insgeheim immer, einem anderen zu gleichen. Wenn jeder mit sich selbst zufrieden wäre, gäbe es keine Helden.* Bei zwei anderen Zeitgenossen ist die Wertung in der Definition besonders schön zu sehen. Der eine ist der Historiker Leopold von Ranke, der sich eng an das preußische Königtum gebunden fühlt: *In der Behauptung einer großen Sache unter Widerwärtigkeiten und Gefahren bildet sich der Held.* Der andere ist Theodor Fontane, alles andere als antipreußisch, wohl anti Bismarck, aber vor allem: ein eigenwillig denkender Kopf. *Heldentum ist Ausnahmezustand und meist Produkt einer Zwangslage.*

II Seelengröße oder Bizepsumfang? Heldenarten

Die Kernfrage dieses Kapitels hat bereits Mark Twain (Jubiläumsjahr 2010!) so auf den Punkt gebracht: *Es ist höchst eigenartig, dass körperlicher Mut so gängig ist in der Welt und moralischer so selten.* Wobei nach Kurt Tucholsky ein Sakrileg darin besteht, *den Helden einer Kategorie mit den*

Maßstäben einer anderen zu messen. In der Tat: dies führt meistens zu Lächerlichkeiten, Karikaturen oder Bosheiten. Hinzu kommt dann immer noch im Einzelfalle, ob der Held als tragischer oder als komischer Held wahrgenommen wird.

Kriegshelden: Beginnen wir mit den Kriegshelden, denen in der großen Hattinger Ausstellung neben den sog. Nationalhelden (z.B. Siegfried und Hermann der Cherusker) viel Platz eingeräumt wird. Es sind hier vor allem die Orden und Ehrenzeichen, aber auch die eindringlichen Fotos von Invaliden und Kriegsgräbern, die in Erinnerung bleiben werden. Hier ein bemerkenswertes Zitat aus der Ausstellung: *Mit der Zahl der Ordensverleihungen stieg die Sehnsucht nach dem Besonderen.* Nicht aus dem Kopf wird einem empfindsamen Betrachter auch die Gipsmoulage, die Nachbildung einer schweren Gesichtsverletzung gehen, die zu medizinischen Trainingszwecken im 1. Weltkrieg angefertigt wurde. Oder auch die Schuhcremedose mit der Aufschrift: *Deutsche Heldencreme* (von 1914). Wie bemerkte schon Shakespeare: *Der Feigling stirbt tausend Tode, der Held aber nur einen.* Und Schiller: *Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer.* Wer etwas über Huldigung des Heldentums hören möchte, der lausche nur den Texten so mancher Nationalhymnen (etwa bei der Fußball-WM 2010 die Uruguays: Dort ist von „Freiheit oder Ehrentod“ die Rede und von „heldenhafter Aufgabenerfüllung“). Für den Satiriker Gabriel Laub ist *Heldenhaftigkeit – kurz und bündig – eine Todesart, keine Lebensart.* Zum Thema soldatischer Pflichterfüllung und moderner Kriegsführung sei ein Aphorismus Georg Christoph Lichtenbergs angeführt: *Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns bloß.* Unter „Mythos Krieg“ wird in der Heldenausstellung auch Ernst Jünger zitiert: *Kein schöner Tod ist auf der Welt.* In seinem Buch *In Stahlgewittern* aus dem Jahr 1925 beschreibt er die Soldaten als *Stahlnaturen, eingestellt auf den Kampf (...)* *Jongleure des Todes, Meister des Sprengstoffes und der Flamme* und vergleicht sie mit *prächtigen Raubtieren.*

Von ihm stammen auch diese Aphorismen: *Die wahren Führer der Welt sind in den Gräbern zu Haus. – Leben heißt, sich in seiner Gestalt bestätigen. In diesem Sinne ist Sterben die letzte Aktion.*

Ein Ergebnis der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert ist nach wir vor unübersehbar: die massenhaften Soldatenfriedhöfe, Kriegerdenkmäler und Gedenktafeln. Dies hat vor allem in



Deutschland nach 1945 zu einer antiheroischen Grundstimmung geführt, zu einer Epoche nachhaltiger Heldenkritik. (Dazu mehr in der nächsten Abteilung.) Eines steht fest, den Helden insbesondere in der Ausnahmesituation einer kriegerischen Auseinandersetzung zeichnet eine Opferbereitschaft aus; die Sache, für die er gekämpft hat, mag umstritten, ja fragwürdig sein (etwa die *Nibelungentreue* oder der Tod fürs Vaterland). *Nach dem Krieg findet jeder Soldat den Marschallstab im Tornister.* (Lec) Dazu passt auch F. Scott Fitzgeralds Sentenz: *Zeig mir einen Helden, und ich schreibe dir eine Tragödie.* Unverblümt drastisch drückt es Heinrich Wiesner aus: *Ein Mord macht dich zum Mörder. Tausend Morde zum Helden. Zum Stichwort der Kriegsgefallenen: Wer all zuviel über die Gräber der Helden / spricht / hat die Helden / ein zweites Mal begraben.*“ (Franz Hodjak) Kurt Tucholsky mahnt angesichts einer Glorifizierung der Gefallenen: *Jede Glorifizierung eines Menschen, der im Krieg getötet worden ist, bedeutet drei Tote im nächsten Krieg.* Sarkastisch drückt es schon Gleim im 18. Jahrhundert aus: *Im Kriege Heldentum zu erwerben ist leicht: Man braucht ja nur zu sterben.* Und schließlich gibt hier auch die aphoristische Definition Anselm Vogts zu denken: *Die Chance, das Leben, das man nicht gelebt hat, einem hehren Ziel zu opfern.*

So sehr in der Heldenausstellung (LWL) die differenzierte und ungeschminkte Darstellung des Kriegs, seiner Akteure und Folgen überzeugt, so sehr verwundert, dass die Präsentation der Widerstandskämpfer nur einen relativ schmalen Teil ausmacht und dann noch überschrieben mit der Frage: Sind Widerstandskämpfer auch Helden? Möglicherweise ist diese Frage als eine pädagogische zu verstehen, die in einer der sog. Helden-Werkstätten für Schüler entstanden ist.

Helden der Arbeit: Ein altes deutsches Sprichwort besagt: *Arbeitsschweiß an Händen hat mehr Ehre als ein goldener Ring am Finger.* Schon in der Antike rühmte Vergil die „unablässige Arbeit“ und führt fort: Die Arbeit im Schweiß des Angesichts besiegt alles. Apropos der seit der Vertreibung aus dem Paradies viel beschworene Schweiß: *Der Schweiß ist die Träne der Arbeit.* (Peter Hille). Und Daniel Spitzer merkt dazu an: *Im Schweiß des Angesichts verdient man nur Brot, aber keinen Lorbeer...* Eine Koppelung an die Nahrung stellt bereits die Bibel her: *So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.* (2. Thessalonicher-Brief 3, 10) *Was die Nahrung für das Leben, ist für das Sittlich-Schöne die Arbeit.* Diesen Vergleich von Philo führt um die Wende zum 19. Jahrhundert Klinger wie folgt weiter: *Das Verdauen verursacht meistens dem Reichen ein peinlicheres Gefühl als dem fleißigen Armen die Arbeit, womit er das zum Verdauen Gehörige für sich und seine Familie erwirbt.* Für den spanischen Autor und Aphoristiker Gracián in seinem Handorakel aus dem 17. Jahrhundert ist die Arbeit *der Preis, für den man den Ruhm erkaufte.* Zur sozialistischen Sicht des Helden der Arbeit sei Maxim Gorki zitiert: *Mein ganzes Leben lang betrachte ich als wahre Helden nur diejenigen, die die Arbeit lieben und zu arbeiten verstehen. Diejenigen, die alle Kräfte des Menschen für schöpferische Arbeit, für die Verschönerung unserer Erde und für die Schaffung menschenwürdiger Lebensformen auf ihr freimachen wollen.*

Die Heroisierung der Arbeit wollen wir mit einigen aphoristischen Anmerkungen konfrontieren: *Die Arbeit wurde erst bei der Vertreibung aus dem Paradies als Strafe aufgelegt.* (Peter Bamm) *Alles lässt sich gerecht verteilen, nur die Arbeit nicht.* (Wolfgang Mocker) *Es soll Leute geben, die sich mehr Arbeit machen, eine Arbeit zu meiden, als die*

Arbeit selbst sie kosten würde. (Günter Cwojdrak) *Arbeit adelt.* (So sagt man.) *Ein umgekehrter Fall ist nicht bekannt.* (Gerd Wollschon) *Totes Rennen. – Übernimm niemals eine Arbeit, für deren Lohn du Schnaps kaufen musst, um zu vergessen, dass du diese Arbeit übernommen hast.* (Horst Drescher)

Helden des Sports: *Ein Held wird nicht, wer sich opfert, sondern nur, dessen Opfer einem Publikum verehrens-wert erscheint* (William J. Goode).² Gerade im Sport gehört also die Anerkennung, die Bewunderung durch Zuschauer unweigerlich dazu. Insofern sind immer Fremderwartungen zu erfüllen. Und dem fortschrittsgläubigen Publikum erscheinen – bis auf den heutigen Tag – Autorennfahrer oder auch Flieger/innen besonders bewundernswert. Man denke nur an Namen wie Bernd Rosemeyer, Rudolf Carracciola, Graf Berghe von Trips und Michael Schumacher. Hier kommt sozusagen erleichternd hinzu, dass es sich um Menschen handelt, die sich freiwillig für ihren Sport in Lebensgefahr brachten bzw. bringen. Schon im 1. Korintherbrief 9, 25 heißt es: *Jeder, der an einem Wettlauf teilnehmen will, nimmt harte Einschränkungen auf sich. Er tut es für einen Siegeskranz, der später verwelkt.* Und Clemens von Alexandrien beklagte bereits, dass die Staaten *unverständlich (seien), bei denen auch das Spaßmachen mit Eifer betrieben wird; denn kein Spaß mehr sind Wettkämpfe, die so erbarmungslos sind, dass sie zum Tode führen.* Erst seit Beginn der Wochenschauen wird die Personalisierung und Heroisierung der Sportakteure verstärkt und publikumswirksam betrieben: So wurde der finnische Langläufer Paavo Nurmi zum „Schweigsamen“ hochstilisiert und Joe Louis zum „braunen Bomber“. „In Deutschland bekam diese Methode der Heldenkür durch die besonderen Umstände der Niederlage im Ersten Weltkrieg einen besonderen Akzent: Der Sportheld näherte sich dem Typus des Soldaten an.“³

im Stadtmuseum Hattingen bis zum 19. Dezember gesucht. gefunden! hattinger helden

Helden und Heldinnen sind Kult und haben viele Gesichter: Sie sind mutig, entschlossen, sportlich, helfen und engagieren sich... sie werden besungen, verehrt, in den Himmel gehoben... ihre Taten schreiben Geschichte(n) ...

Das Stadtmuseum schlägt mit der Ausstellung **gesucht. gefunden! hattinger helden ein besonderes Kapitel Hattinger Kulturgeschichte auf.** In Wort und Bild

werden Bürgerinnen und Bürger der Ruhrstadt präsentiert, die sich als „heldenhaft“ erwiesen haben. Die Hattinger Heldengeschichten reichen vom 4. Jahrhundert (St. Georg) bis in die Gegenwart (Spürhund Christo). Helden sind immer irgendwie „anders“. Helden kämpfen nicht nur gegen Drachen oder um die Gunst der Prinzessin. „Unsere“ Helden befreien sich und andere von Herrschern, kämpfen für die Demo-

kratie und retten Leben. Die Stadtmauern wurden für manche unserer Helden und Heldinnen zu klein – sie setzten sich für die Befreiung der Sklaven in Amerika ein (Mathilde Franziska Anneke), gründeten Universitäten fernab ihrer Heimat (Albertus Varentrappe) oder bauten berühmte Gärten in Wien (Heinrich Kielmann).

**„Auch Helden sind Menschen.
Das vergisst man leicht.“**

Marion Gitzel

Entdecken Sie bei Ihrem Besuch Bekanntes und Unbekanntes. Lassen Sie sich überraschen von der Vielfalt der Hattinger Heldenwelt.

Apropos überraschen – extra für diese Ausstellung hat der bekannte Ruhrgebiets-Comiczeichner **JAMIRI** (er ist ein Hattinger!) einige Held/innen in Szene gesetzt.

**„Wenn ein ‚Held‘ schon ganz
am Anfang im Film stirbt, ist er
gar kein richtiger Held.“**

Katrin, 6 Jahre

Foto Felix Hild

... und hier geht es zu „MyHeroes“ →

„MyHeroes – mein persönlicher Held“

Ein Mehrgenerationenprojekt im Rahmen der Ausstellung

„gesucht.gefunden! hattinger helden“

Im Jahr der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 stehen „Heldinnen und Helden“ in allen Städten NRW's im Rahmen der „local heroes Wochen“ im Mittelpunkt des Geschehens. So begibt sich auch das Stadtmuseum Hattingen auf die Suche nach lokalen Heldinnen und Helden und präsentiert sie bis zum 19. Dezember 2010 in der Ausstellung „gesucht.gefunden! hattinger helden“. Nebenbei sollte es auch einen Perspektivenwechsel geben und so ist das museumspädagogische Mehrgenerationenprojekt „MyHeroes – mein persönlicher Held“ entstanden.

Gefördert von Gelsenwasser konnte das Projekt mit der Grundschule Alt-Blankenstein und dem Kunst-Leistungskurs der Gymnasien Waldstraße und Holthausen und ihren Eltern, Oma und Opas, Schwestern und Brüdern ... realisiert werden. Grundidee war es, durch ein gemeinsames, populäres und spannendes Thema das kreative, künstlerische Miteinander zu erproben. Um das Thema umzusetzen, standen Materialien bereit, die den Teilnehmer/innen vertraut waren; aber auch das Ausprobieren neuer Techniken war im Angebot. Ein gemeinsames Bild sollte entstehen – auf der einen Seite „der Held“ der Schüler/innen, auf der anderen Seite „die Heldin“ der Angehörigen.

Im ersten Schritt ging es in den Schulen auf die Suche nach den Heldenfiguren und den dazugehörigen Geschichten, die im Leben der Schüler/innen eine Rolle spielen. Hier wurde gesammelt, erzählt, besprochen und aufgeschrieben. Was macht das „Heldische“ meines Helden, meiner Heldin aus? Wie muss ein Held oder eine Heldin sein, damit er/sie als solche gelten kann: Groß? Mutig? Tapfer? Intelligenter? Unsterblich? Hübsch? Engagiert? Die Listen wurden immer länger. Die Entscheidung fiel schwer. Zuletzt ging es daran, den persönlichen Helden künstlerisch in Szene zu setzen.

Die Grundschüler/innen malten großformatige, comicartige Heldenportraits, deren Heldenprotagonisten sich mit Sprechblasen vorstellen. Die Eltern ergänzten das Kunstwerk ebenfalls durch Sprechblasen und ließen ihren persönlichen Helden zu Wort kommen.

Die Gymnasiasten teilten sich mit den Familienangehörigen eine großformatige Leinwand. Auf der einen Hälfte verewigten die Schüler/innen ihre Heldenfigur mit Acrylfarbe, auf der anderen Hälfte der Leinwand war Platz für die Heldenfigur von Vater, Mutter, Opa, Oma, Tante, Onkel, Cousin, ... – Collagen waren auch



erlaubt. Alle Akteure haben auch eine Geschichte zu ihrem Bild verfasst.

Bei den Jüngeren findet sich Pippi Langstrumpf neben Jesus Christus wieder, Robin Hood begegnet Mickey Mouse und ein Fußballstar konkurriert mit Mutter Theresa. Bei den älteren Schüler/innen prägen persönliche Erlebnisse die Motivwahl. So wurden Freunde, die an Krebs gestorben sind, zu Helden. Die Erwachsenen schicken Hemann den Cherusker oder Wolfgang Amadeus Mozart ins Heldenrennen.



Mehr Informationen und Bilder finden Sie in unserem Blog unter <http://myheroesprojekt.posterous.com>

Spannende Begegnungen zwischen den Generationen und spannende Projektergebnisse: Das Stadtmuseum wurde zum Ort der interfamiliären Kommunikation und künstlerischen Interaktion.

Das Projekt wird unterstützt von GELSENWASSER



im Stadtmuseum Hattingen bis zum 19. Dezember gesucht. gefunden! hattinger helden



Stadt **Museum.**
Hattingen

Marktplatz 1 -3
45527 Hattingen-Blankenstein
www.stadtmuseum.hattingen.de
Di bis So 11 bis 18 Uhr, Do 15 bis 20 Uhr, Mo geschlossen
Eintritt: Erwachsene 2 €, Kinder 1 €

LWL-KULTUR
Stiftung



So erfolgte im Krieg die Vermischung sportlicher und soldatischer Tugenden. Wörter wie Kampfbahn, Sportkamerad, Leibesübungen, Volksgemeinschaft und Volksgesundheit sind ein Beleg dafür. Sehr passend ist hier der Ausspruch von George Orwell: *Auf internationaler Ebene ist der Sport ein Kriegsspiel. Aber das Wesentliche ist nicht das Verhalten der Spieler, sondern die Haltung der Zuschauer; und, hinter den Zuschauern, der Nationen, die sich wegen dieser absurden Wettkämpfe in Wutanfälle hineinsteigern und im Ernst glauben, - zumindest für kurze Zeitabschnitte -, dass Wettlaufen, Springen und Balltreten Kriterien der nationalen Tugend sind.* Georg Kaiser meint dazu: *Ich liebe nur die größte Kraftentfaltung. Ich liebe die geringen Anstrengungen nicht: Sport, Militarismus, Kegelschieben. – Im Stadion werden nicht nur Schlachten des Friedens gewonnen, sondern das Volk lernt auch dort, mutig und ausdauernd zu sein, Bescheidenheit im Sieg und Festigkeit in der Niederlage zu zeigen.* (André Maurois) Hier müssen in den 20er und 30er Jahren die Fliegerin Elly Beinhorn, deren erster Langstreckenflug beinahe in einer Katastrophe endete, und das Boxidol Max Schmeling genannt werden. Nicht vergessen wollen wir aber auch den Ringer Werner Seelenbinder als ein Beispiel für einen Sportler im Widerstand, der 1933 deutscher Meister wurde und den deutschen Gruß verweigerte. Die Renaissance des Sporthelden fand nach 1954 mit den *Helden von Bern* statt.

Markt oder Tempel! Die Sportsleute haben zu wählen. Sie können nicht beides wollen, sich müssen sich für eines entscheiden. (Pierre de Coubertin) Rupert Schützbach nennt als *auffälliges Merkmal am Hochleistungssport: die Vergötzung der Jugend.* Und zum seit der Antike hochgehaltenen Spruch *Mens sana in corpore sano* äußert sich Hans Kasper fragend: *Wieviel Dürftigkeit kann zwischen prallen Muskeln wohnen, welche Kraft in einem geschundenen Leib?* Die wachsende Zahl der Sportsieger in unserer Zeit reduziert natürlich die Chancen des einzelnen auf

Zuerkennung eines Heldenstatus. *Wenn alle sich auf die Zehenspitzen stellen, sieht eben keiner etwas.* (Fred Hirsch) Dabei sollten wir beachten, dass nicht alle Helden, was sie versprechen, z.B. Boris Becker, Michael Schumacher, insbesondere bei einem Come-back-Versuch.

Helden des Alltags: Zivilcourage: Wer denkt hier nicht an die vielen, meist ungenannten Menschen, die als Retter, Helfer, sog. Helden des Alltags wirken, ohne im medialen Blickpunkt zu stehen. *Der Alltag der meisten Menschen ist stilles Heldentum in Raten.* Und: *Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen.* Beides soll Franca Magnani geäußert haben. *Die Zivilcourage ist* – nach Werner Mitsch jedenfalls – *das bessere Heldentum.* Und die Helden heute sind inflationär zwischen Kommerzialisierung und Selbstinszenierung anzusiedeln. So dankte bereits EDEKA allen wahren Superhelden aus der Nachbarschaft, *die immer wieder aufs neue die Welt retten.* Vgl. auch die Caritas-Aktion *So sehen Helden aus.* Hierbei stellt sich immer wieder die Frage, ob der Begriff richtig gewählt ist, passt nicht eher Stars oder Vorbilder? Eine Medienaktion unter Jugendlichen hat gezeigt, dass ein wesentliches Kriterium für die Wahl *coolness* war. Die modernen Helden sind Heldendarsteller, ihr Heldentum wird zur Schau gestellt, entscheidend sind die Heldenposen, die beim Publikum ankommen. Schon Walter Benjamin brachte es so auf den Punkt: *Die heroische Moderne erweist sich als Trauerspiel, in dem die Heldenrolle verfügbar ist.*

Hier sei ein Exkurs zu einem weithin vernachlässigten bzw. unterbewerteten Aspekt erlaubt: den **Heldinnen**. Wer kennt schon Monika Hauser oder große Frauen aus der Weltgeschichte wie Hypathia, Kaiserin Theophanu oder

die Pharaonin Hatschepsut?⁴ Weithin bekannt sind Mutter Theresa, Bertha von Suttner. Vorzugsweise sind Frauen die Heldinnen des Leidens, des Helfens und Verzichtens. Männer gelten als die Helden der Tat (nach Albert Schweitzer). So auch Sigmund Graff: *Männer sind mutig in der Tat, Frauen in der Meinung*. Lassen wir Frauen zu Wort kommen: *Ein Held – hochheiliger Ernst der Natur; eine Heldin – Spiel der Natur*. So Marie von Ebner-Eschenbach. Für Christine von Schweden ist es *die Unerschrockenheit, die Helden macht*. Sie zieht aber auch folgenden aufschlussreichen Vergleich: *Es erfordert mehr Mut, sich zu verheiraten, als ins Feld zu ziehen*. (Mancher Ehekrieg dauert schließlich lebenslänglich.) Und Anita: *Mut ist bewusst ertragene Angst*. Eleonore van der Straten-Sternberg: *Der Mutige weiß oft erst nach vollbrachter Tat, dass er mutig war*.

III Vom Misstrauen zur Karikatur: der Anti-Held

Held und Aphorismus – da geht es vor allem um die Kehrseite des Heldentums, so viel ist sicher schon klar geworden. Ein Heldenverehrer – das wäre das letzte, was dem Aphorismus passieren könnte, wo der sich in jedem Fall für das Gegenteil, für die andere Seite stark macht. Der Kronzeuge ist hier Karl Kraus, der als Zeitzeuge eines Weltkrieges übergenug mit Helden zu tun hatte: *Heldentum ist heute der Zwang, den Tod zu erwarten. Ist Delinquententum nicht der leichtere, da seine Galgenfrist für Tapferkeit die kürzere ist?* Und er stellt weiter Fragen, die sich zum Beispiel für den *Heldenmut* aus der modernen Waffentechnik ergeben, also daraus, wie er schreibt, *dass der Mensch im neuen Kriege zugleich bewaffnet und unbewaffnet ist, indem er doch eine Waffe gebraucht, gegen die er persön-*

lich wehrlos ist, zugleich ein Feigling und ein Held. Unter dem geheimen Titel *Der Held und die Helden-Phrase* kämpft er jahrzehntelang gegen den verlogenen Journalismus. Wie er kämpft? Eigentlich nur mit dem Zitat: der Held, der *die Fahne hochhält, sich im Schützengraben die Sporen verdient, sein Leben in die Schanze schlägt*, für den *die Truppe durchs Feuer geht*, eine Nachricht, *die wie eine Bombe einschlägt* usw. *Schauerlich ist die Blutbereitschaft des Wortes*, heißt es dagegen bei Kraus. Wenn die Journalisten beispielsweise titeln: *Bevorstehender Heldentod der deutschen Soldaten in China*, dann kommentiert er das so: *Daß der „Heldentod“ einmal eine Zeitungsrubrik werden könnte, hat sich keiner jener Helden träumen lassen, deren Andenken auf die mündliche Überlieferung, auf ein Epos angewiesen war*. (Er denkt hier natürlich an die „Nibelungen“.) Und weiter: *Kein Tod aber verträgt die Klischierung weniger als der Heldentod, weil er in sich der Vorstellung einer epidemischen Häufigkeit widerstrebt*. (Mit anderen Worten: „Helden“ kann es nicht per Tausend geben.) Er hat auch seine eigene Definition bereit: *Held ist Einer, der gegen viele steht. Diese Position erringt im neuen Krieg am ehesten der Luftbombenwerfer, einer, der sogar über vielen steht*. Eine andere ist typisch für den



Sprachbeobachter, der hier den *Spießbürger* auseinander nimmt: *Seitdem man dem Bürger einen Spieß in die Hand gegeben hat, wissen wir endlich, was ein Held ist.* Und wenn ein Aphorismus einfach heißt: *Es handelt sich in diesem Krieg – „Jawohl es handelt sich in diesem Krieg* und Kraus mit dem zweiten Handeln unausgesprochen alle die anprangert, die im Krieg handeln, also mit ihm Geld verdienen, dann bleibt ihm für den Lorbeerkrantz des Helden nur noch der Seufzer: *Wie hässlich, dass der Lorbeer jetzt dort wachsen soll, wo die Reklame wuchert.* Weiter: *Nicht dass die Jobber stürben, bewahre. Die Jobber sterben nicht. ... Das Heldentum der Unbefugten ist die traurigste Aussicht dieses Krieges.* Und zum Opfertod des Helden fällt ihm nur ein: *Ich begreife, dass einer Baumwolle für sein Leben opfert. Aber umgekehrt?* Genug. Unter dem Titel „Nachts“ hat Kraus Anfang 1919 seinen dritten Aphorismenband veröffentlicht, der ist voll von solchen wahren Heldentaten. Nur noch einen vielleicht zum Heldenideal und idealen Helden: *Das Übel gedeiht nie besser, als wenn ein Ideal davorsteht.*

Man muss nicht bis zum 20. Jahrhundert warten, um die Aphoristiker voller Misstrauen gegen den Helden zu sehen. Voltaire, der berühmte französische Spötter und Aufklärer, stellt schon im 18. Jahrhundert für sich schlicht fest: *Ich mag keine Helden. Sie machen mir zuviel Lärm in der Welt.* Und hundert Jahre später stimmt ihm Emerson bei: *Jeder Held wird auf die Dauer langweilig.* Schon vor dem Ersten Weltkrieg auch diese deutsche Stimme, Otto Weiß, der eigentlich zur Spaßfraktion gehört, aber hier sehr ernst prophezeit: *Das wird eine große, große Zeit, die keine Helden und Märtyrer mehr braucht.* Den Einschnitt nach Kraus markiert natürlich wieder einmal kein anderer als Brecht. Der Ausspruch aus seinem Drama *Galilei* ist klassisch geworden: *Unglücklich ist das Land, das keine Helden hat. . Nein, unglücklich das Land, das Helden nötig hat.* Danach, also auch nach dem Zweiten Weltkrieg, hagelt es nur so Anti-Hel-

den: *Es gibt wenig geborene Helden, aber viele tote.* (Sigbert Latzel) – *Die Heldenfriedhöfe melden keine neuen Zugänge mehr.* (Germund Fitzthum) *Helden sind aus jenem Holz geschnitzt, aus dem man auch Särge macht.* (Markus Weidmann) *Die Helden der Geschichte haben alle etwas von Herostraten an sich.* (Karlheinz Deschner) *Ich halte nicht viel vom Heldentum. Wieviel Verstand hat auf einer Schwertspitze Platz?* (Karl Heinrich Waggenerl) *Helden können sich nie mehr an den Zufall erinnern.* (Ernst Kappeler) *Auch Helden sind Menschen. Das vergisst man leicht.* (Marion Gritzel) Der Ungar Sandor Marai stimmt mit einer *Mahnung* zu: *Besteh nicht darauf, ein Held zu sein. Nimm nicht Partei und bleib aufmerksam. Das ist schon mehr als genug.* Ob man da etwa konkret an den Ungarnaufstand 1956 denken sollte? Der klassische aphoristisch-skeptische Beobachter zeigt sich in jedem Fall.

Das Gegenteil, die andere Seite: Wie sonst so oft, haben die Aphoristiker sich auch für den Helden ganz speziell die Umkehrung zunutze gemacht, so der Meister der Satire, der von Lec gelernt, Gabriel Laub: *Manchmal braucht man viel Mut dazu, kein Held zu werden.* Er definiert den Helden folglich so: *Held: ein Mensch, der sein Leben dafür opfert, dass der Lehrer an seinem Beispiel die Kinder zur Folgsamkeit erzieht.* Werner Mitsch stimmt ihm zu, indem er dieselbe Methode verwendet: *Erst sein Mut zur Feigheit machte ihn zum Helden.* Ganz ähnlich Hans Kudsus: *Größte aller Tapferkeiten: mutlos leben.* Hier sind wir eigentlich im Kernbereich des Aphorismus, das ist sein Heldentum. Die Umkehrung wird aber auch bald ein Mittel, das so leicht zur Hand ist, das es nicht weiter an- oder aufregt. Ein anonym-er Aphorismus im Netz stellt fest: *Held: einer, dem der Mut fehlt, feige zu sein.* Am Schluss allen Heldenmisstrauens, aller Umkehrung dann die Karikatur. Es gibt immer noch

Helden. Schauen wir nur mit einem Autor ins Tierreich, der unter seinem richtigen Namen Anton Neuhäusler ein wahrhafter aphoristischer Philosoph ist, aber als Josef Meier O'Mayr *Weisheiten und Naseweisheiten* verkündet: *Auf einem Gänsekalender wäre Weihnachten Heldengedenktag.*

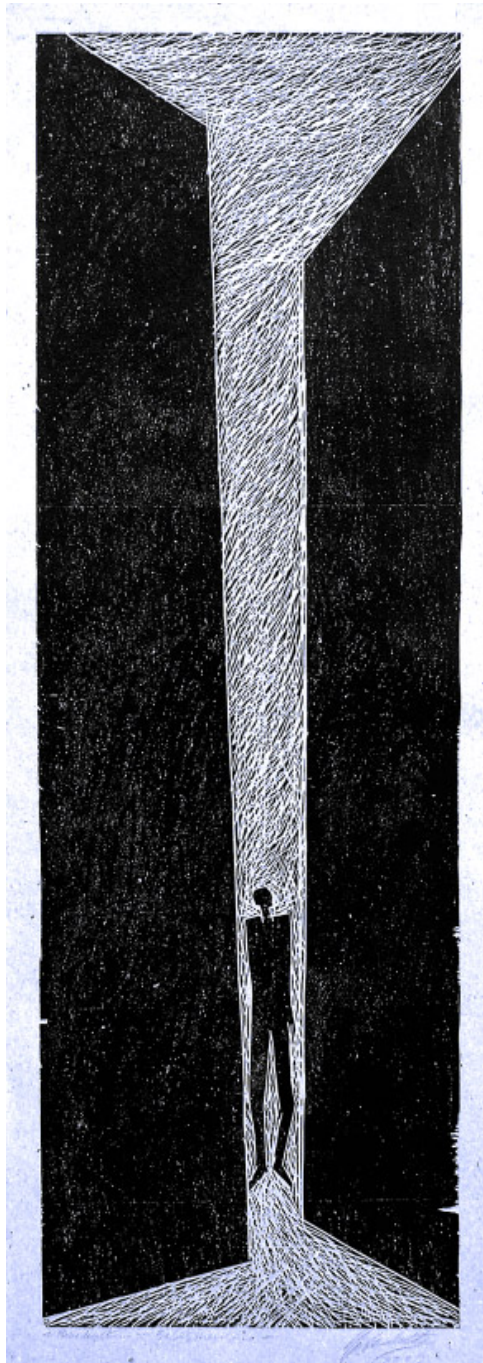
IV Attribute des Helden

Auf jeden Fall gehört ein außergewöhnliches Handeln etwa in einer Ausnahmesituation, sozusagen jenseits der Norm, dazu, zumeist ist der Held allein, er agiert selbstbestimmt. Die Bewunderung auf Seiten eines Publikums gehört ebenfalls dazu. Zusammengefasst braucht der Held / die Heldin Mut, Tatkraft, Opferbereitschaft, um für sein vorbildliches Handeln bewundert zu werden, um m.a.W. Ruhm und Ehre zu erlangen. Zu diesen Attributen des Heldenhaften ist den Literaten und Denkmännern Folgendes eingefallen: *Den Ruhm soll der Weise verachten, aber nicht die Ehre. Nur selten ist Ehre, wo Ruhm ist, und fast noch seltener Ruhm, wo Ehre ist.* (Seume) *Jedem Heroen stellt sich ein winziger Affe zur Seite, der sich die Kränze erschnappt, welche der andre verdient.* (Hebbel) *Doch wir lieben den, der uns für das hält, was wir sein möchten. Dies ist der Grund für das Gefallen am Ruhm.* (Valéry) Und Gotthold Ephraim Lessing meint zum Ruhm: *Wer seine Taten rühmt, will keine großen wagen.*⁵ La Rochefoucauld bringt das Glück ins Spiel: *Denn die Natur gibt Vorzüge, aber erst das Glück macht den Helden.* So ist es manchmal Glück oder Zufall, wenn ein anderer bei deiner Tat anwesend war, um sie später in Wort und Bild bezeugen zu können.

Stichwort Mut: *Ohne Mut ist das Wissen unfruchtbar.* (Gracián) *Mut ist Widerstand gegen die Angst, die Meisterung der Angst, nicht die Abwesenheit von Angst.* (Mark

Twain) *Charakter ist Mut zur Monotonie.* (Kudszus) *Mut: oft nur der Sieg der Ungeduld über die Vernunft.* (Dänisches Sprichwort) *Mut: etwas, das man sich nicht holen kann, denn die Mutigen geben ihn nicht her.* (Lec) *Mut: oft Mangel an Einsicht, wogegen Feigheit nicht selten auf guten Informationen beruht.* (Peter Ustinov) *Mut: das Wagnis, mehr zu können, als man kann.* (Heinrich Wiesner) *Sein Mut reicht nur bis zu einem bestimmten (Dienst-)Grad.* (Wieslaw Brudzinski) *Verwegenstes aller Abenteuer: zu sich selbst »ich« zu sagen.* (Kudszus) *Wir unterscheiden uns weniger durch die Kräfte die wir haben, als durch den Mut, von ihnen Gebrauch zu machen. Auch im Geistigen. Genialität ist Mut zu sich selbst.* (Kudszus) *Nur die es wagen, zu weit zu gehen, finden heraus, wie weit sie wirklich gehen können.* (T. S. Eliot) *Man entdeckt keine neuen Erdteile, ohne den Mut zu haben, alte Küsten aus den Augen zu verlieren.* (Gide) *Das Gewicht mancher Sünde halbiert sich durch den Mut, sie zu begehen.* (Kudszus) *Gedanken »reifen« nicht; nur unser Mut zu ihnen.* (Kudszus)

Stichwort Ehre: Schopenhauer definiert sie als *das äußere Gewissen – und das Gewissen ist die innere Ehre.* Und Ruhm muss – ihm zufolge – erworben werden, dabei sollte die Ehre nicht verloren gehen. Hier merkt Lec kritisch an: *Den Lorbeerkrantz annehmen heißt, das Format seines Kopfes zu verraten.* Zum Thema der Ehrungen äußert sich auch Mark Twain: *Es ist ehrenhafter, Ehrungen zu verdienen und nicht geehrt zu werden, als geehrt zu sein und es nicht zu verdienen. – Es gibt schließlich auch Schurken, die ihr Ehrenwort halten.* (Heinrich Lexa) Wenn wir den Blick aufs Ende eines Menschenleben richten, gibt uns La Rochefoucauld zu bedenken: *Der Prunk der Begräbnisse steigert mehr die Eitelkeit der Lebenden als die Ehre der Toten.* Zum Verhältnis Held und Ehrenmann hat uns Luigi Pirandello diese tiefe Einsicht hinterlassen: *Es ist leichter, ein Held zu sein als ein Ehrenmann. Ein Held muss man nur einmal sein, ein Ehrenmann immer.*



H.D. Gölzenleuchter
aus dem Zyklus „Begegnungen“, 2003/2004
180 x 80 cm

V Braucht die Welt Helden? Heldenverehrung und Heldenbewunderung

Man kann inzwischen dank der medialen Verbreitung von einer „Ver-alltäglichsung des Heroischen“ sprechen.⁶ *Sich-Entziehen und Sich-Einbringen, Coolness und Nächstenliebe, Außergewöhnlichkeit und Alltäglichkeit sind gleichermaßen Teil des heroischen Wesens und konstituieren die innere Zerrissenheit des Helden (unserer Tage).*⁷ Die Massenmedien (z.B. durch die Casting Shows und die Superstar-Formate) haben das Heldenhafte, Ruhmreiche demokratisiert, und das ist nach Bolz möglich geworden, weil sich Ruhm und Anerkennung von der Leistung emanzipiert haben.⁸ Dazu Heinrich Wiesner: *Die neuen Helden besiegen den Drachen vor aller Öffentlichkeit.* Für Mac Donogh⁹ ist Heldenkult nichts anderes als „kollektiv abgesicherter Egotrip“. Man vergleiche hier die fernöstliche Anschauung Lao-tses, nach der der Held, der „Berufene“, sobald sein Werk vollbracht ist, nicht wünscht, seine eigene Bedeutung vor anderen zu zeigen.

Zur Zeit könnte man sogar eine Tendenz zur „Infantilisierung“ der Heldenbewunderung feststellen. Das Internet reflektiert diese Helden-Inflation: 194.000 Einträge zu „Heldenverehrung“ bei Google, von der Band *Wir sind Helden* über das Bundeswehr-Ehrenmal bis zu einer Glosse von wem? Wieder einmal Karl Kraus.

So weit kennen Sie den kleinen Querkopf Aphorismus jetzt schon, dass Sie wissen: So eindeutig wird es allerdings nicht werden mit der Bewunderung. Schon Montaigne, der Klassiker in puncto Essay und Aphorismus aus dem 16. Jahrhundert, findet auch ein Haar in der allgemeinen „Heldenbewunderungssuppe“: *So mancher wurde von*

der Welt bewundert, an dem seine Frau und sein Diener nichts Bewundernswertes fanden; wenig Menschen sind noch von ihren Hausgenossen bewundert worden. Das kennen wir besser in der Goethe'schen Fassung, der mit dem Kammerdiener, die steht in den *Maximen und Reflexionen*: *Es gibt, sagt man, für den Kammerdiener keinen Helden. Das kommt aber bloß daher, weil der Held nur vom Helden anerkannt werden kann. Der Kammerdiener wird aber wahrscheinlich seinesgleichen zu schätzen wissen.* Die moderne Version desselben Gedankens von Werner Mitsch: *Für Helden gilt die umgekehrte Perspektive: sie werden immer kleiner, je näher man kommt.* Pascal, der große französische Mathematiker und Physiker und, für uns wichtiger, mit seinen *Pensées* Religionsphilosoph und Aphoristiker, hat sich zwar mit Montaignes Skepsis auseinandergesetzt, in puncto Bewunderung stimmt er ihm aber nicht nur zu, er toppt ihn noch: *Die Bewunderung verdirbt alle von Kindheit an.* La Rochefoucauld, der nächste große Name in der französischen Moralistik, liebt die Bewunderung auch höchstens teilweise: *Wir lieben immer die Menschen, die uns bewundern, aber nicht immer die, die wir bewundern.*

Wenn Sie einem jungen Menschen etwas Aufbauendes ins Stammbuch schreiben wollen, nehmen Sie besser Goethe. Der schreibt in der *Iphigenie*: *Ein jeglicher muss seinen Helden wählen, / Dem er die Wege zum Olymp hinauf / Sich nacharbeitet.* Auf den ersten Blick vergleichsweise fad, aber aufgepasst: Unangestregtes Bewundern ist nichts wert, von „nacharbeiten“ ist die Rede. Einem recht verstandenen Helden oder Vorbild nachzueifern, kann auch heute nicht falsch sein. In seinen Gesprächen mit Eckermann hat er sich noch einmal über den Helden und seinen Bewunderer geäußert: *Wenn der Held mit Gefahr seines Lebens die Schicksale der Welt aufs Spielfeld setzt, und der Erfolg ihm glücklicherweise zusagt, so staunt der Patriot und nimmt gern den Künstler zu Hilfe, um für sein Bewundern, sein*

Verehren irgendeine Sprache zu finden. Also fein säuberlich getrennt: die einen sind die Helden, die andern die, die über sie schreiben, die dritten die, die lesen, was die zweiten über die ersten schreiben. Aber notwendig sind die, die die Sprache finden, genau so wie die, die die Schicksale der Welt aufs Spiel setzen. Das würde anders bei dem Sprachenfinder Goethe ja auch wundern.

Lessing meint zum Thema der Bewunderung: *Wenn heldenmütige Gesinnungen Bewunderung erregen sollen, so muss der Dichter (ich möchte ergänzen jeder Berichtende) nicht zu verschwenderisch damit umgehen, denn was man öfters, was man an mehreren sieht, hört man auf zu bewundern.* Max Jacob, der französische Surrealist, noch einmal wie Goethe zur Konkurrenz des Helden mit dem, der über ihn schreibt: *Um sich an dem Schriftsteller zu rächen, der ihnen das Leben geschenkt hat, verstecken die Helden, die er erschaffen hat, ihm den Federhalter.* Gegenüber den vielen zum Teil selbsternannten Eintagshelden eher skeptisch zu sein als vorschnell verehrend, das lehrt uns Schopenhauer mit dem eigentlich schlichten Rat: Lasst erst einmal ein bisschen Zeit vergehen, ehe ihr in Verehrung erstarbt. Was die Heldenverehrung schon zu Lebzeiten betrifft, hat er nämlich eine gleichermaßen weitsichtige wie hinterhältige Idee: *Einem bei Lebzeiten ein Monument setzen, heißt die Erklärung ablegen, dass hinsichtlich seiner der Nachwelt nicht zu trauen sei.*

Literarischer Streifzug zu dem Thema „Helden“, den die Autoren als DApH-Beitrag zur „local heroes“-Woche am 29. Juni im Alten Rathaus gehalten haben. Er wird zum Abschluss der Ausstellung im LWL-Industriemuseum am 26. Oktober noch einmal zu hören sein.

Anmerkungen

1 Hans-Thies Lehmann: Heldengedenken. Über das heroische Phantasma. In: Wunsch nach Bewunderung. Merkur-Sonderheft Sept./Okt. 2009.

2 The Celebration of Heroes. Los Angeles 1978.

3 Christiane Eisenberg: Die Unsterblichkeit der Sporthelden, die Herabsetzung der athletischen Leistung. In: Die Helden-Maschine – Zur Aktualität und Tradition von Heldenbildern, hg. vom LWL-Industriemuseum. Essen: Klartext 2010, S. 130.

4 Hier möchten wir auf eine aktuelle Veröffentlichung zu diesem Thema verweisen, den Sammelband von Petra Gerster und Andrea Scholl: Ihrer Zeit voraus – Frauen verändern die Welt. München: CBJ 2009.

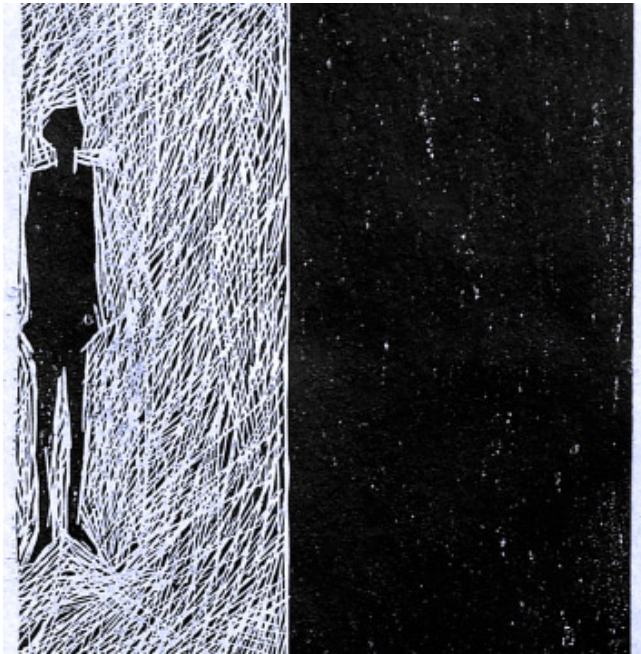
5 Gotthold Ephraim: Heldentum der Vernunft. Stuttgart 1941.

6 Silke Meyer: Helden des Alltags, vgl. Anm. 3, S. 33.

7 Ebd., S. 38.

8 Norbert Bolz: Der antiheroische Affekt, s. Anm. 1.

9 Giles Mac Donogh: Helden und Patrioten, s. Anm. 1.



H.D. Gölzenleuchter
aus dem Zyklus „Begegnungen“, 2003/2004 (Ausschnitte)
je 180 x 80 cm

Impressum

Publikation zur Heldenthematik – erstellt speziell zu den Heldenausstellungen
in Hattingen im Rahmen der Aktivitäten zur Kulturhauptstadt RUHR 2010

Herausgeber: Förderverein Deutsches Aphorismus-Archiv – DAphA – e.V. (www.dapha.de)

Texte: Dr. Friedemann Spicker, Dr. Jürgen Wilbert, Petra Kamburg (S. 11-14)

Zeichnungen: H. D. Gölzenleuchter, Bochum

Gestaltung: fürSt.Design, Bochum (fuerst.design@gmx.de)

Auflage: 250 Expl., August 2010



**„Heldentum ist Ausnahmezustand
und meist Produkt einer Zwangslage.“**

Theodor Fontane

**„Manchmal braucht es viel Mut dazu,
kein Held zu werden.“**

Gabriel Laub